

# Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **24=44 (1878)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95281>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Vorposten stehen längs der Suhr. Die Division wird zu deren Vertreibung über Lenzburg gegen Aarau vorrücken. Zu dem Ende stehen die Truppen morgen um 8 1/2 Uhr früh in folgenden Stellungen:

Rechtes Seitendetachement, bestehend aus dem Schütz-bataillon 5 und der Batterie 29 unter dem Befehle des Major Heutschi am Kreuzwege beim Bahnhof Wilbegg.

Die Vorhut, welche ihre beiden Schwadronen zur Aufklärung des Terrains bis über Lenzburg hinaus vorgeschoben hat, mit dem 19. Infanterie-Regiment, der Batterie 25, der Sappeur-Compagnie, der Ambulance 21 und der Munitionsstaffel beim westlichen Ausgange von Othmarsingen.

Das Gros mit dem 20. Infanterie-Regimente am südlichen Ausgange von Braunegg, mit den übrigen Truppen, der 9. Infanterie-Brigade und 3 Batterien am westlichen Ausgange von Mägenwyl. Die Bagage bleibt vorläufig bei Wolsenschwyl. — Vom Genie-Bataillon bleiben die Pontonniers bei Bad Schinznach, während die Pioniere nach Othmarsingen, östlicher Ausgange, vorgeschickt sind.

Die Proviant-Colonne B und der Führen-Park sollen auf dem Birrfelde am Löttenwege und der Divisions-Park am südlichen Ausgange von Hausen weitere Befehle erwarten.

#### b. Der Westdivision

Die Westdivision, bestehend aus 12 Infanterie-Bataillonen, 6 Batterien und 2 Schwadronen, hat bei ihrem Vordringen im Aare-Thal zur Sicherung des wichtigen Punktes Otten und des dortigen Aare-Überganges 3 Bataillone und 2 Batterien zurückgelassen und mit den übrigen Truppen die Suhr Linie besetzt. Nichtsdestoweniger beschließt sie, ihren Vormarsch am 17. September in 2 Colonnen fortzusetzen, um sich womöglich der Aare-Übergänge bei Brugg zu bemächtigen und den Feind, der laut eingegangenen Nachrichten an der Bünz stehen soll, zurückzuwerfen.

Sollte sie jedoch — heißt es in der bezüglichen Disposition — bei ihrem Vormarsch bei Wilbegg-Lenzburg auf stärkeren Widerstand stoßen, so hat die Division die Dillière des Suhrhardt und die Stellung Hunzenschwyl-Schafisheim zu halten.

Die Division formirt behufs ihres Vormarsches 2 Colonnen, denen eine Schwadron als gemeinsame Vorhut vorangeht. Die rechte Colonne, 1 Schwadron, 6 Bataillone und 2 Batterien rückt über Duchs, Hunzenschwyl, Lenzburg, Othmarsingen und Birrfeld vor, während die linke Colonne, 3 Bataillone und 2 Batterien die Richtung auf Rohr, Rupperswyl, Hellmühle, Holberbank, Schinznach auf Brugg nehmen wird. Selbstverständlich haben beide Colonnen ihre eigenen Sicherheitsmaßregeln zu treffen.

Die Aufgaben beider Parteien waren durch die gegebenen Dispositionen klar und bestimmt hingestellt. Wenn sie zur Ausführung gelangt wären, so hätte sich ein reines Rencontre-Gefecht ergeben müssen. Auch hätte, wie wir sehen werden, die

Westdivision, trotz der numerischen Ueberlegenheit des Gegners, einige Erfolge erzielen und die Ostdivision in bedenkliche Situation setzen können. Daß sie es jedoch vorzog, in passiver, absoluter Vertheidigung der gewählten Position zu verharren und die sich zur Offensiv anbietenden günstigen Gelegenheiten unbenützt zu lassen, hat jedenfalls seinen Grund darin, daß der Commandant der markirten Division die Unmöglichkeit einsah, bei Mangel genügender Führung und Befehlsübermittlung mit seinen Flaggen-Bataillonen und Batterien irgendwie offensiv auftreten zu können. Eine wirklich vorhandene Westdivision hätte mit ihren 9 Bataillonen, 4 Batterien und 2 Schwadronen ganz anders kraftvoll am 17. September auftreten müssen, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Wir bitten in der Ordre de bataille (Nr. 4) zu berücksichtigen, daß die Schwadron Nr. 15 Aargau bei der Feldübung der V. Armee-Division interimistisch von Herrn Hauptmann Hemmann geführt wurde.

## Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Die Ansichten, welche Oberstlt. Haymerle ausgesprochen hat, sind nicht im Widerspruch mit denen des Correspondenten der „B. L. Z.“ Es dürfte übrigens schwer sein andere in plausibler Weise geltend zu machen.

Wenn wir das Gesagte zusammenfassen, so sehen wir, die größte Gefahr droht der Schweiz in einem deutsch-französischen Krieg von Westen, ferner eine Verletzung der schweizerischen Neutralität und ein Rheinübergang auf der Linie Basel-Constantz würde der deutschen Heeresleitung in strategischer wie in politischer Beziehung Verlegenheiten bereiten.

Aus diesem Grunde finden wir nichts Auffallendes, wenn ein deutscher Offizier diese Eventualität in's Auge faßt und sich dabei auf den Standpunkt der Interessen Deutschlands stellt.

Da es nichts nützt, wie der Vogel Strauß den Kopf zu verstecken, um die Gefahr nicht zu sehen, so dürfte es auch für uns gut sein, uns bei Zeiten den zum wenigsten möglichen Fall, daß die Neutralität unseres Gebietes verletzt würde, klar zu machen.

Wir wollen es versuchen die eintretende Situation darzulegen.

Nehmen wir an, wir haben bei Ausbruch eines Krieges zwischen zwei Nachbarstaaten uns entschlossen, die Neutralität aufrecht zu erhalten und die nöthigen Anstalten zur Sicherung unserer Grenzen ergriffen.

An dem Tage nun, an welchem unter was immer für einem Vorwand die Heeresmächtigkeiten einer benachbarten Macht unsere Grenzen in der Absicht überschreiten, um nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen den Durchmarsch durch unser Gebiet zu erzwingen, hört die Schweiz auf ein neutraler Staat zu sein.

Die Verletzung der Neutralität kann und muß als Kriegserklärung des Nachbarstaates betrachtet

werden. Der Kriegszustand tritt ein und dieser findet erst durch den Friedensschluß sein Ende.

Es ist ungereimt zu glauben, daß man mit dem in das Land gedruckenen Feind auf Leben und Tod kämpfen und dann noch neutral bleiben könnte. Der Kriegsschauplatz, auf welchem unsere Armee kämpft, ist kein neutrales Gebiet mehr.

Die Ereignisse haben den neutralen Staat in einen kriegsführenden verwandelt.

Der politische und militärische Vortheil gebietet dann uns mit dem Staat, welcher gleichzeitig gegen unsern Gegner kämpft, sich zu verbünden. Dieses, damit die militärischen Operationen zur Niederwerfung des gemeinsamen Gegners besser combinirt werden können, daß uns die Lösung unserer Aufgabe erleichtert und hauptsächlich, daß wir in den Friedensschluß einbegriffen werden.

Allerdings ist es immer etwas Mißliches, wenn ein kleiner Staat sich mit einem großen alliren muß.

Gewöhnlich ist dieses der Anfang von einem abhängigen Verhältniß. Doch zur Beseitigung der nächsten und dringendsten Gefahr giebt es kein anderes Mittel.

Es ist möglich, daß Einzelne glauben könnten, es wäre besser, ohne Widerstand zu leisten, den beiden kriegsführenden Staaten zu gestatten, unser Land zum Tummelplatz ihrer Armeen zu machen.

Doch damit würde die Schweiz als Staat einer selbstständigen politischen Existenz unwürdig werden.

Die Republik Venedig, welche 1796—97 so gehandelt hat und, ohne Widerstand zu leisten, die Franzosen und Oesterreicher sich auf ihrem Gebiet bekämpfen ließ, ist beim Friedensschluß in eine österreichische Provinz verwandelt worden.

Groß wäre der Irrthum, wenn man glauben wollte, daß dem Lande, wenn eine thätige Betheiligung am Kampf um jeden Preis vermieden würde, die Leiden des Krieges erspart blieben. Im Gegentheil, diese müßten mit doppelter Gewalt daselbe treffen.

Statt einer feindlichen Armee haben wir zwei Armeen im Lande, welche wie Feinde haufen.

Abgesehen von den vielfachen Mißhandlungen und Unbilden, welche sich die unglücklichen Bewohner des Kriegsschauplatzes gefallen lassen müssen, würde der Wohlstand des Landes durch Requisitionen, Zerstörungen aller Art auf Jahrzehnte hinaus vernichtet.

Den Gedanken, daß die Schweiz Kriegsschauplatz werden könnte, werden nur Solche leicht nehmen, welche nicht wissen was Krieg ist.

Es ist leider viel zu wenig bekannt, was die Schweiz in den Kriegsjahren 1798 und 1799 gelitten hat. Es wäre verdienstlich dieses dem Volke wieder in Erinnerung zu bringen. \*)

Wir haben daher alle Ursache das Möglichste zu thun, den Fall einer Neutralitätsverletzung, welche

\*) Man hat berechnet, daß die Summe, welche diese beiden Jahre die Schweiz gekostet haben, damals zu üblichen Prozenten angelegt, mehr als ausgereicht hätte, die französische Kriegseinschätzung 1871 zu bezahlen!

für die Schweiz immer verhängnißvolle Folgen haben wird, abzuwenden.

Das einzige Mittel die Gefahr zu verringern, wenn auch nicht ganz zu beseitigen, besteht in Schaffung und Erhaltung kräftiger Wehranstalten.

Wenn die Staatsmänner und Generale der Nachbarstaaten sicher sind, daß wir einer Invasion einen zähen, schwer zu bezwingenden Widerstand entgegenzusetzen werden, fällt eine Verletzung unserer Neutralität zu allererst außer Betracht.

Der erhoffte Vortheil würde sich voraussichtlich noch in einen Nachtheil verwandeln. Das Ziel, welches in das Auge gefaßt war, würde nicht erreicht.

Die Schweiz braucht daher kräftige Wehranstalten, weil solche in ihrem höchsten Interesse liegen, nicht aber, weil möglicherweise eine andere Macht dabei ihre Rechnung findet.

Es könnte für die Schweiz nichts Unglücklicheres geben, als wenn wir den Werth unserer Wehranstalten überschätzen, unsere Nachbarstaaten ihn unterschätzen sollten. — Ersteres würde uns in einen verderblichen Schummer der Sicherheit wiegen und Ursache sein, daß wir wesentliche Erfordernisse zu einem kräftigen Vertheidigungskrieg verabfümen. Letzteres wäre geeignet, unseren Nachbarn die Bedenken gegen eine Verletzung der Neutralität der Schweiz zu benehmen. — Wenn in der Folge der feindliche General bemerken sollte, daß er den zu erwartenden Widerstand unterschätzt hat, so erspart dieses der Schweiz doch nicht die Schrecken des Krieges.

Ein Staat hat übrigens viele Mittel in Händen, genau in Erfahrung zu bringen, was er zu wissen wünscht; einen Beweis liefert die entdeckte Fabrication der österreichischen Uchatiuskanonen. — Es dürfte aus diesem Grund eher der Fall eintreten, daß wir uns, als daß unsere Nachbarn sich über unser Wehrwesen täuschen würden.

Der Herr Verfasser des Artikels in der „B. L. Z.“ findet sich veranlaßt, in ungenirter Weise über das schweizerische Heerwesen und seine Mängel sich auszusprechen. Er kommt zu dem Schluß: Eine wirkliche Vertheidigung ließe sich nur durch Befestigungen erzielen. Ohne solche und ohne Positionsartillerie sei eine erfolgreiche Vertheidigung nicht wohl möglich.

Wir begnügen uns zu bemerken, die Schweiz hat bekanntlich das Milizsystem angenommen, dieses hat seine Vor- und seine Nachtheile. Eine Ergänzung findet dieses Heersystem in Befestigungen. Diese allein sind geeignet die Mängel des Milizsystems aufzuheben und die Vortheile vollständig zur Geltung zu bringen.

Wir sind der Ansicht und haben dieses schon vor 14 Jahren in diesem Blatt zum ersten Mal ausgesprochen und seit dieser Zeit oft wiederholt, wenn die schweizerische Armee ihre militärische Aufgabe eines Tages lösen soll, so braucht sie nothwendig einen Borrath von schwerem Geschütz und Befestigungen.

Ob unsere Westgrenze, wie der Correspondent der „B. L. Z.“ meint, besser in den Pässen des

Jura oder an der Mäe vertheidigt werden könne, dieses wollen wir dahingestellt sein lassen.

Für heute begnügen wir uns die Wichtigkeit der Positionsartillerie und der Befestigungen im Allgemeinen hervorzuheben. — Es wäre eitle Selbsttäuschung zu glauben, daß das, was wir bis jetzt in dieser Beziehung besitzen, den Namen verdiene oder gar seinem Zweck entsprechen könne.

Wir wissen, unsere Armee muß an taktischer Ausbildung denen unserer Nachbarn nachstehen, sie hat keine Kriegserfahrung, sie kann möglicherweise von dem Krieg überrascht werden; es sind dieses lauter Gründe, die uns veranlassen müssen, eine augenblickliche Entscheidung zu vermeiden. Wir müssen Zeit gewinnen und die Entscheidung hinausschieben oder es so einrichten, daß diese nur unter den für uns günstigsten Verhältnissen erfolgen kann.

Die Mittel, welche dieses ermöglichen, kennen wir; es handelt sich nur darum, sie anzuwenden. (Fortsetzung folgt.)

### Der Kriegsschauplatz.

Wochenübersicht bis zum 27. Januar.

Bulgarien. Suchen wir zunächst die Dinge ein wenig nach den neueren Nachrichten zusammenzufassen.

Schon am 15. Januar traf die Avantgarde Gurko's von Sophia das Marikathal abwärts gehend auf die Armee, welche Suleiman zwischen Tatar-Basarischik und Philippopol gesammelt hatte, etwa 40,000 Mann. Die Türken wurden am 17. völlig geschlagen; ihr linker Flügel unter Fuad Pascha über Laskoma in den Despoto-Dagh geworfen; der rechte unter Suleiman selbst zog sich nahe der Eisenbahn auf Chasköi zurück. Nun trafen aber vom Trojan- und Schipkapasse her schon am 18. Januar die Avantgarde Karjoff's und Skobelew's bei den uralten schweizerischen Colonien Säumanli und Hermanli am Knoten der Eisenbahnen von Philippopol und Jamboli nach Adrianopel ein. Suleiman konnte seinen Marsch längs der Eisenbahn nicht fortsetzen und mußte gleichfalls gegen den Despoto-Dagh ausweichen; die Verwundeten sendete er auf Drama und nach den letzten Nachrichten vom 26. Januar sammelte er die Trümmer seines Heeres bei Gümurdschina, nordöstlich der Bai von Karagatsch, von dort sollte er, um sich nach Constantinopel einzuschiffen, entweder nach der eben genannten Bai oder nach Dede-Agatsch marschiren.

Die türkischen Delegirten für den Abschluß eines Waffenstillstandes waren am 17. Januar in Hermanli eingetroffen; sie gingen nicht weiter, da unterdessen Philippopol schon von den Russen besetzt war, die am 18., wie schon gesagt, auch in Hermanli ankamen. Hier ward nun den türkischen Bevollmächtigten angezeigt, daß der Großfürst Nicolaus \*)

\*) Das Etrnowa, in welchem nach den ersten Berichten der Großfürst persönlich die türkischen Bevollmächtigten empfangen haben sollte, ist die Eisenbahnstation zwischen Säumanli und Hermanli nordwestlich Adrianopel.

über den Waffenstillstand erst verhandeln werde, wenn Adrianopel in seinen Händen sei. Die Pforte erteilte darauf sofort den Befehl, Adrianopel zu räumen und diese alte Hauptstadt, das Bollwerk des Osmanreiches, erst neuerdings mit vielgerühmten Werken mit großen Kosten umgeben, ward von den Truppen verlassen, die unter dem Commando Mehemed Ali's standen, des überall fortgejagten und immer wieder erscheinenden. Mehemed Ali zog sich nach Kirkilissa und den neuesten Berichten zufolge von dort nach Lüle-Bergas (Tschatal-Bergas) zurück. In Adrianopel blieben nur 72 türkische Landjäger zurück, welche aber den dort sich ansammelnden flüchtigen Haufen von Tscherkessen und anderen Baschibozuks gegenüber nicht genügten, die Ordnung zu erhalten; es wurde gebrannt, geplündert, unanständig geliebt bis zum Aeußersten, so daß die am 20. Januar in Adrianopel einrückenden Russen von der ganzen Bevölkerung, nicht bloß von der Christlichen, als Befreier begrüßt wurden.

Zum Commandanten der Truppen, welche die Pforte in den Linien von Tschataldscha zusammenzog, wurde der uns wohlbekannte Mukhtar ernannt, welcher sich, nachdem er einem Ministerrath in Constantinopel beigewohnt, am 21. Januar dorthin begab. In die Linien von Tschataldscha werden nun jedenfalls auch die Truppen von Lüle-Bergas und von Gümurdschina gezogen werden, zum Theil allerdings in die Linien von Bulaïr (Blajar), welche den thracischen Chersones, die Halbinsel von Gallipoli absperrern.

Wie weit sind nun von Adrianopel aus bis zum 26. Januar die Russen gegen das ägäische und das schwarze Meer vorgegangen. Daß den Entfernungen nach die Kosacken schon am 24. am Golse von Saros und bei Midia am schwarzen Meer stehen konnten, dies unterliegt keinem Zweifel; den Phantasiecorrespondenten waren daher bedeutende Gelegenheiten geboten, ihren Scharfsinn zu üben. Wie weit aber die Russen wirklich vorgegangen sind, das ergibt sich aus allen bisherigen Nachrichten nicht. Nachrichten und Dementis halten sich so ungefähr die Wage.

Nach einer Mittheilung, die vom Daily Telegraph herkommt und diesem obenein von Wien zukommt, also zehnfach vorsichtig aufgenommen werden muß, hätte General Strukoff, der neueste General Bum der Sensationspresse, den Befehl, schleunigst an die Dardanellen zu rücken. Lassen wir dieses vorläufig auf sich beruhen.

Der Großfürst Nicolaus hatte jedenfalls kein Interesse daran, den Abschluß des Waffenstillstandes zu beschleunigen: denn organisirte türkische Kräfte hatte er kaum noch gegen sich und der Disraelischen Intervention war wohl am besten dadurch zu begegnen, daß man sich militärisch um dieses im Hintergrund schwebende Phantom, diesen politischen Master Slabe, welcher mit den Händen auf dem Tisch nichts machen kann, vorläufig gar nicht kümmernerte.

Die türkischen Bevollmächtigten wurden, während die Russen von Adrianopel weiter südwärts mar-